

war ständig bei ihr und nahm sich der Formalitäten an. Gottesdienst und Beerdigung wurden geplant, und die Familie brachte Peggy schonend bei, dass mit ihrer Teilnahme gerechnet werde.

Am Samstag, dem 11. Dezember, fand in der Kapelle des Bestattungsinstituts Criswell ein Trauergottesdienst statt. Glenna badete ihre Schwester, zog sie an und fuhr sie zu der Kapelle, wo sie während der schweren Prüfung die ganze Zeit über ihre Hand hielt.

Im ländlichen Oklahoma finden Trauergottesdienste bei geöffnetem Sarg statt, der direkt unterhalb der Kanzel positioniert ist, damit alle den Verstorbenen sehen können. Woher dieser Brauch kommt, ist unklar, aber er macht den Abschied für die Trauernden umso schmerzlicher.

Niemand der Anwesenden konnte übersehen, dass Debbie misshandelt worden war. Ihr Gesicht war übel zugerichtet und geschwollen, doch die hochgeschlossene Spitzenbluse verbarg die Würgemale an ihrem Hals. Sie trug ihre Lieblingsstiefel, die Jeans mit dem Cowboygürtel mit der großen Schnalle und einen Ring mit einem diamantbesetzten Hufeisen, den ihre Mutter schon als Geschenk für das bevorstehende Weihnachtsfest gekauft hatte.

Der gut besuchte Trauergottesdienst wurde von Reverend Rick Summers abgehalten. Als Debbie danach auf dem Rosedale-Friedhof beigesetzt wurde, fiel etwas Schnee. Ihre Eltern, zwei Schwestern, zwei noch lebende Großeltern und zwei Neffen trauerten um sie. Debbie gehörte zu einer kleinen Baptistengemeinde und war im Alter von sechs Jahren getauft worden.

Der Mord erschütterte die Menschen in Ada. Obwohl die Stadt in ihrer Geschichte reichlich Erfahrungen mit Gewalt und Morden gemacht hatte, waren die Opfer gewöhnlich Cowboys, Vagabunden und ähnlich unstete Existenzen gewesen. Männer, die selbst schnell zur Waffe griffen und wahrscheinlich zur Gefahr geworden wären, wenn sie sich keine Kugel eingefangen hätten. Aber eine so brutale Vergewaltigung einer jungen Frau mit anschließendem Mord war beängstigend, und in der Stadt kursierten jede Menge Gerüchte und Spekulationen. Jetzt wurden Türen und Fenster nachts fest geschlossen, Teenager erhielten Ausgehverbote. Junge Mütter blieben in der Nähe, wenn ihre Kinder in den schattigen Vorgärten spielten.

In den Bars und Lokalen war von fast nichts anderem mehr die Rede. Da Debbie in mehreren Kneipen gearbeitet hatte, war sie vielen Stammgästen bekannt. Sie war mit einigen Männern liiert gewesen, die in den Tagen nach dem Mord alle von der Polizei befragt wurden. Namen fielen – weitere Freunde, weitere Bekannte, weitere ehemalige Partner. Dutzende von Vernehmungen brachten immer neue Namen ins Spiel, wiesen aber keine Spur zu einem Tatverdächtigen. Debbie war gesellig und sehr beliebt gewesen, und niemand konnte sich vorstellen, dass jemand ihr etwas Böses antun wollte.

Die Polizei stellte eine Liste mit den Namen von dreiundzwanzig Personen zusammen, die sich am Abend des 7. Dezember im Coachlight aufgehalten hatten,

und befragte einige von ihnen. Obwohl die meisten Ron Williamson kannten, erinnerte sich niemand daran, ihn dort gesehen zu haben.

Den Polizisten kamen allerlei merkwürdige Tipps, Geschichten und Erinnerungen zu Ohren. Eine junge Frau namens Angelia Nail, die eng mit Debbie befreundet gewesen war, erzählte Dennis Smith von einer Auseinandersetzung mit Glen Gore. Debbie hatte vermutet, dass Gore die Scheibenwischer ihres Autos gestohlen hatte. Um diese Geschichte entwickelte sich ein längerer Streit. Debbie kannte Gore seit der Highschool und hatte Angst vor ihm. Etwa eine Woche vor dem Mord hatte Angelia Debbie zu Gore gefahren, weil sie eine offene Aussprache mit ihm wollte. Als sie nach dem Gespräch zum Auto zurückkehrte, war sie wütend und davon überzeugt, dass er die Scheibenwischer gestohlen hatte. Sie fuhren zur Polizei und sprachen mit einem Officer, aber ein Bericht wurde nie erstellt.

Sowohl Duke Graham als auch Jim Smith waren der Polizei von Ada gut bekannt. Graham führte mit seiner Frau Johnnie eine Kneipe, wo es einigermaßen zivilisiert zuging und selten Ärger gab. Laute Meinungsverschiedenheiten waren die Ausnahme, doch es hatte eine besonders unangenehme mit Jim Smith gegeben, einem örtlichen Kleinkriminellen, der in betrunkenem Zustand Ärger gemacht hatte. Als er sich weigerte, das Lokal zu verlassen, zauberte Graham eine Schrotflinte hervor und setzte ihn vor die Tür. Drohungen wurden ausgetauscht, und für ein paar Tage herrschte in der Kneipe eine angespannte Atmosphäre. Bei Smith musste man damit rechnen, dass er seinerseits mit einer Schrotflinte zurückkam und das Feuer eröffnete.

Glen Gore war hier Stammkunde gewesen, bis er begonnen hatte, zu intensiv mit Johnnie zu flirten. Als er einmal etwas zu aufdringlich wurde, zeigte sie ihm die kalte Schulter, und Graham ergriff die Initiative. Er erteilte Gore Hausverbot.

Wer immer Debbie Carter getötet haben mochte, er versuchte unbeholfen, Duke Graham den Mord anzuhängen, und zugleich, Jim Smith davonzujagen. Doch der war schon weg – er saß eine Strafe im Gefängnis ab. Duke Graham ging zur Polizei und präsentierte ein solides Alibi.

Debbies Familie wurde aufgefordert, die Wohnung der Verstorbenen zu räumen. Da ihre Mutter immer noch völlig handlungsunfähig war, erbot sich Glenna Lucas, die unangenehme Aufgabe zu übernehmen.

Ein Polizist schloss die Tür auf, und Glenna trat zögernd ein. Seit dem Mord war nichts angerührt worden, und ihre erste Reaktion war blanke Wut. Es war offensichtlich, dass es eine handgreifliche Auseinandersetzung gegeben hatte. Ihre Nichte hatte verzweifelt um ihr Leben gekämpft. Wer konnte gegenüber einer hübschen jungen Frau so gewalttätig werden?

Die Wohnung war kalt und von einem unangenehmen Geruch erfüllt, den sie nicht identifizieren konnte. An der Wand stand noch immer »Als Nächstes stirbt Jim Smith«. Ungläubig starrte Glenna auf die ungelassenen Buchstaben des Mörders. Das hat gedauert, dachte sie. Er war lange hier. Ihre Nichte war nach langer, grausamer

Qual gestorben. Im Schlafzimmer lehnte die Matratze an einer Wand, nichts befand sich dort, wo es hingehörte. Im Schrank waren kein einziges Kleid und keine einzige Bluse mehr ordentlich aufgehängt. Warum riss ein Mörder alle Kleidungsstücke von den Bügeln?

Auch in der kleinen Küche herrschte Unordnung, doch hier gab es keine Anzeichen für einen Kampf. Zu Debbies letzter Mahlzeit hatten tiefgefrorene Kroketten gehört, und die Überreste lagen auf einem Pappeller mit Ketchup. Ein Salzstreuer stand auf dem weißen Küchentisch, daneben fand sich die nächste Botschaft: »Sucht nich nach uns, sonst pasiert was.« Glenna wusste, dass der Killer zum Teil mit Ketchup geschrieben hatte. Die Rechtschreibfehler konsternierten sie.

Sie schaffte es, die schrecklichen Gedanken zu verdrängen und mit dem Packen zu beginnen. Es dauerte zwei Stunden, bis sie Kleidungsstücke, Handtücher, Geschirr und alles andere in Kisten verstaut hatte. Das blutige Bettlaken hatte die Polizei nicht mitgenommen. Auch auf dem Boden war immer noch Blut.

Es war nicht ihre Absicht gewesen, die Wohnung zu putzen. Sie hatte nur Debbies Sachen zusammenpacken und so schnell wie möglich verschwinden wollen. Trotzdem erschien es ihr merkwürdig, die Wörter stehen zu lassen, die der Mörder mit Debbies Nagellack geschrieben hatte. Und es kam ihr irgendwie nicht richtig vor, die Blutflecken auf dem Boden von einem Fremden entfernen zu lassen.

Sie dachte daran, die Wohnung zu reinigen, jeden Quadratzentimeter, um jede Spur des Mörders zu tilgen. Aber es reichte. Sie war dem Tod so nahe gekommen, dass es ihre Kräfte beinahe überstieg.

Auch in den nächsten Tagen wurden weitere Verdächtige vorgeladen. Insgesamt nahm man einundzwanzig Männern Fingerabdrücke, Haar- und Speichelproben ab. Am 16. Dezember fuhr Detective Smith mit Gary Rogers zum kriminaltechnischen Labor des OSBI in Oklahoma und lieferte dort die am Tatort gefundenen Beweise sowie die Proben von siebzehn Männern ab.

Das kachelgroße Stück aus der Rigipsplatte war der Beweis, auf den sich die größten Hoffnungen setzen ließen. Wenn der blutige Handabdruck tatsächlich während des Kampfes vor dem Mord auf der Wand zurückgelassen worden war und nicht von Debbie Carter stammte, hatte die Polizei eine solide Spur, die sie zu dem Mörder führen konnte. Jerry Peters vom OSBI untersuchte das Stück aus der Rigipsplatte und verglich den Handabdruck mit denen, die er Debbie während der Obduktion abgenommen hatte. Sein erster Eindruck war, dass er nicht von Debbie Carter stammte, aber er wollte seine Analyse überprüfen.

Am 4. Januar 1983 stellte Dennis Smith weitere Fingerabdrücke zur Verfügung. Am gleichen Tag wurden Debbie Carters Haare nebst den am Tatort gefundenen an Susan Land übergeben, eine Haaranalystin vom OSBI. Zwei Wochen später landeten weitere Funde vom Tatort auf ihrem Schreibtisch. Sie wurden katalogisiert und mit den anderen erst einmal ignoriert. Eines Tages würde Land die Zeit finden, sie zu analysieren. Sie war überarbeitet und kämpfte gegen einen Rückstau unerledigter Aufgaben an. Wie die meisten kriminaltechnischen Labors hatte auch

das in Oklahoma zu wenig Geld und zu wenig Mitarbeiter, stand aber unter enormem Druck, Fälle zu lösen.

Während sie auf die Resultate vom OSBI warteten, suchten Smith und Rogers weiter nach Spuren. Noch immer war der Mord das heißeste Thema in Ada, und die Leute erwarteten, dass er aufgeklärt wurde. Aber nachdem alle ehemaligen Partner von Debbie Carter, alle Barkeeper, Rausschmeißer und Nachtschwärmer vernommen worden waren, geriet die Untersuchung ins Stocken. Es gab keinen eindeutig Verdächtigen und keine eindeutigen Spuren.

Am 7. März 1983 befragte Gary Rogers einen Ortsansässigen namens Robert Gene Deatherage, der wegen Alkohols am Steuer gerade eine kurze Haftstrafe im Gefängnis von Pontotoc County abgesessen hatte. Dort hatte er die Zelle mit einem gewissen Ron Williamson geteilt, der wegen des gleichen Delikts inhaftiert war. In dem Gefängnis wurde ständig über den Mord an Debbie Carter geredet – jede Menge gewagte Theorien machten die Runde, und es gab keinen Mangel an Leuten, die angeblich über Insiderinformationen verfügten. Die beiden Zellengenossen hatten mehrfach über das Verbrechen gesprochen, und laut Deatherage schienen Williamson diese Gespräche nicht zu behagen. Sie stritten sich häufig, es kam sogar zu Handgreiflichkeiten. Schließlich wurde Williamson in eine andere Zelle verlegt. Deatherage kam der Verdacht, Williamson könnte etwas mit dem Mord zu tun haben, und so empfahl er Gary Rogers, die Polizei solle ihn sich einmal näher ansehen.

Es war das erste Mal, dass im Lauf dieser Untersuchung der Name Ron Williamson fiel.

Zwei Tage später befragte die Polizei Noel Clement, einen der Ersten, der freiwillig zur Abnahme von Fingerabdrücken und Proben erschienen war. Er berichtete, Williamson sei kürzlich in seiner Wohnung aufgetaucht, wo er angeblich einen Bekannten gesucht habe. Er sei, ohne anzuklopfen, hereinspaziert, habe nach einer Gitarre gegriffen, auf die sein Blick gefallen sei, und dann mit ihm über den Mord an Debbie Carter diskutiert. Williamson habe gesagt, als an jenem Morgen nach dem Mord die Streifenwagen in seiner Nachbarschaft aufgetaucht seien, habe er geglaubt, die Polizei sei hinter ihm her. Er habe Ärger in Tulsa gehabt und wolle Ähnliches in Ada vermeiden.

Es war unvermeidlich, dass die Polizei bei Ron Williamson auftauchen würde, doch merkwürdigerweise dauerte es drei Monate, bis sie ihn schließlich befragte. Einige Beamte, unter ihnen Rick Carson, waren mit ihm aufgewachsen, und die meisten erinnerten sich an seine Spiele mit dem Baseballteam der Highschool. Bis 1983 hatte Ada keinen Spieler hervorgebracht, der so von den Profiklubs umworben worden war. Als ihn die Oakland Athletics 1971 unter Vertrag genommen hatten, waren viele Leute der Meinung gewesen – darunter mit Sicherheit Williamson selbst –, er könne der neue Mickey Mantle werden, der nächste große Baseballstar aus Oklahoma.

Aber mit dem Baseball war es bei Williamson längst vorbei. Mittlerweile kannte ihn die Polizei als Gitarre spielenden Arbeitslosen, der bei seiner Mutter lebte, zu viel trank und ein bisschen seltsam war.

Er war zweimal wegen Alkohols am Steuer und einmal wegen Trunkenheit in der Öffentlichkeit festgenommen worden, und aus Tulsa hatte er einen schlechten Ruf mitgebracht.